

Interview mit FRITZ EIBICHT, 17.4.81. Geführt von BARRY MC LOUGHLIN.

McLoughlin: Kannst Du ein bißchen über Deine Familie erzählen und wie Du zur SAJ gegangen bist ?

Eibicht: Über die Familie ist nicht viel zu sagen. Mein Vater war Postbeamter in Ruhestand und uns ist es nicht sonderlich schlecht- überhaupt nicht-gegangen. Ich bin bei den Kinderfreunden gewesen, ich durfte bei der Jugendweihegemeinschaft zur SAJ überführt worden. Ich habe Mechaniker in einer Nähmaschinenfabrik gelernt. Ich habe im 16. Bezirk gewohnt und im 17. habe ich gearbeitet, in der Lobenhauerngasse, bei der Firma Rast und Gasser.

McLoughlin: Wie war die Lehre ?

Eibicht: Das war eine Firma mit za. 400 Beschäftigten und sie hatte den Status eines handwerklichen Betriebes, wie es damals üblich war, das heißt, wir sind bei der Innung aufgedungen worden- wie es damals geheißen hat- und wir hatten die Gesellenprüfungen ablegen müssen. Es war eine ganz normale Zeit, nur natürlich mit heute kein Vergleich. Erstens einmal war es eine sechs Tage Woche, 48 Stunden in der Woche.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß viele Lehrlinge wenig gelernt haben, daß sie praktisch billige Arbeitskräfte waren, Watschen gekriegt haben, Bier holen usw.

Eibicht: Das war bei uns nicht der Fall. Wie gesagt, war das ein Betrieb mit fast 400 Leuten. Das hat sich dort so abgespielt, daß ich während der ganzen Lehrzeit von einer Abteilung- die Arbeit war immer unterteilt- in die andere durchgewandert bin.

McLoughlin: Wie bist Du zur SAJ gegangen ?

Eibicht: Durch die Jugendweihegemeinschaft, die eine Fortsetzung der Kinderfreunde war, wurde man mit Erreichen des vierzehnten Lebensjahres zur SAJ überführt.

McLoughlin: Was habt Ihr in der SAJ gemacht ?

Eibicht: In der SAJ waren wir in einzelnen Gruppen. Es gab natürlich verschiedene Dinge: Vorträge, zum Wochenende hat man Ausflüge gemacht usw.

McLoughlin: Hast Du eine Funktion in der SAJ gehabt?

Eibicht: Eigentlich nicht. Wir haben Sport betrieben, aber das war unterschiedlich in den einzelnen Gruppen. In meiner Gruppe hatten wir mehr Leute, die zu den Naturfreunden tendiert haben. Also wir sind sehr viel gewandert und zum Teil, wenn das möglich war, sind wir bergsteigen gegangen.

McLoughlin: 1929 bist Du zum Schutzbund gegangen, War das eine Wehrsportgruppe?

Eibicht: Bei der SAJ gab es ab 1927 die sogenannten Jungordner. Das war praktisch eine Jugendgruppe und da sind wir dann in der Folge zum Schutzbund überführt worden.

McLoughlin: War es automatisch, daß ein SAJler zum Wehrsport gegangen ist ?

Eibicht: Nein, das war nicht automatisch. Zum Wehrsport sind vor allem diejenigen Leute gegangen, die bei den Turnern waren.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

McLoughlin: Waren solche Jungen vielleicht politisch bewußter ?

Eibicht: Ich glaube, daß das politische Bewußtsein überall gleich gewesen sein dürfte, denn es war relativ groß. Aber nicht alle Turner sind zum Wehrsport gegangen, es war eine große Anzahl, die sagte, "Wir machen auch da mit".

McLoughlin: Wie oft seid Ihr Jungschutzbündler zusammengekommen ?

Eibicht: Jede Woche, einmal.

McLoughlin: Wo ?

Eibicht: Da gab's diese Heime. Unser erstes Jugendheim existiert nicht mehr. Das war eine Schule, die dann bombenbeschädigt war und weggerissen wurde, auf der ^{Neu-}Lerchenfelderstraße.

McLoughlin: Was habt Ihr beim Schutzbund gelernt ?

Eibicht: Wir haben zum Teil exerziert, aber eigentlich sehr wenig exerziert, im Vergleich zu später. Bei irgendwelchen Veranstaltungen waren wir als Ordnungskräfte dabei.

McLoughlin: Habt Ihr einen Betreuer gehabt, einen älteren Schutzbündler mit militärischer Erfahrung ?

Eibicht: Eigentlich sehr vage, wenn man das so bezeichnen wollte, nur daß die älteren Genossen, die bei den Jungordnern waren, das Ganze beaufsichtigt haben.

McLoughlin: Wenn etwas angesagt wurde, sind dann die meisten gekommen ?

Eibicht: Ja, die Gruppe war immer beisammen. In der SAJ waren ungefähr 60 bis 70, auch Mädchen, und bei den Jungordnern waren wir im ganzen Bezirk auch ungefähr 60 bis 70. Ja, die Begeisterung war da.

McLoughlin: Habt Ihr auch was militärisches gelernt, Kartenlesen, z.B. ?

Eibicht: Ja, vor allem Kartenlesen, aber nicht Waffenausbildung. Es war auch damals üblich, daß man Judo gemacht hat. Aber das alles war sehr eingeschränkt sehr wenig, es war mehr Zusammenkommen und Pflege von Kameradschaft usw.

McLoughlin: Sind auch Genossen von der ZL des Schutzbundes zu Euch gekommen, um Vorträge, z.B., zu halten ?

Eibicht: Es wurden Vorträge angesetzt und wir sind hingekommen, aber bei den Jungordnern sind nur Genossen vom Bezirk fallweise gekommen, um uns solche Dinge wie Kartenlesen beizubringen. Später, in der Folge dann, habe ich einen Führerkurs bei General Körner in der Fortbildungsschule in der Mollardgasse gemacht.

McLoughlin: War dieser Abendkurs für eine Charge ?

Eibicht: In der Folge wurde ich Gruppenführer, dieser Kurs war für Gruppenführer und höhere Chargen zugänglich.

McLoughlin: Was hast Du bei diesem Kurs gelernt ?

Eibicht: Das ist praktisch eine Wiederholung gewesen, Kartenlesen, einfache Taktik. Körner hat auch zum Teil über Straßenkampf gesprochen. Heute ist es schwer zu sagen, was das alles war, es war durchlaufend, immer wieder. Es hat auch die Zeitschrift, "Der Schutzbund" gegeben, darin standen auch einfache

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: ./ Artikel über Taktik, was bei diesem Führerkurs wiederholt wurde.

McLoughlin: Glaubst Du, daß es bei Euch in Ottakring 1932-3 so etwas wie einen Mitgliederschwund beim Schutzbund gab?

Eibicht: Nein. Mir ist so etwas nicht bekannt, aber nur eins- im Februar 1934 sind nicht alle da gewesen. Das ist die zweite Seite.

McLoughlin: Als Du in der SAJ und später in der Partei warst, sind bekannte Referenten oder Politiker der SDAPÖ wie Seitz oder Renner zu Euch gekommen ?

Eibicht: Daran kann ich mich eigentlich nicht erinnern.

McLoughlin: Hast Du auch Versammlungsschutz mitgemacht?

Eibicht: Ja.

McLoughlin: Waren viele Jungrodner damals arbeitslos ?

Eibicht: Man muß die Zeit hernehmen. Es hat sich folgendes abgespielt: eine gesetzliche Verpflichtung bestand für jeden Lehrherr, daß er jeden Lehrling drei bzw. sechs Monate lang behalten mußte und erst nachher konnte er ihn entlassen. Es ist wirklich so gewesen, daß die Lehrherren die Lehrlinge nach dieser Frist entlassen haben. Dadurch gab es eine große Arbeitslosenziffer.

McLoughlin: Gab es auch im Ottakringer Schutzbund nicht nur gediente Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg, sondern auch welche, die nach 1918 im Bundesheer waren ?

Eibicht: Ja, aber die meisten waren kontinuierlich, also nach dem Ersten Weltkrieg im Bundesheer geblieben. Das hängt mit der Konstruktion des Bundesheeres in der Ersten Republik zusammen, daß dann mit Zunahme des Einflusses der bürgerlichen Parteien diese Leute weitgehend aus dem Heer entfernt wurden.

McLoughlin: Ein Schutzbündler aus dem 9. hat mir erzählt, daß sie dort eine Musikkapelle hatten, die vollkommen aus dienenden Bundesheersoldaten bestand.

Eibicht: Ja, solche Dinge gab es. Es ist vielleicht interessant, daß gerade Ottakring diese Schutzbundfahne durch die Zeit gerettet hat, bis heute. Es ist eine Volkswehr-fahne, des 15. Volkswehrbataillons. Seit der Gründung des Schutzbundes in Ottakring hat man es getragen und es war auch die Fahne unserer Alarmabteilung. Es existiert heute noch, wir haben es in Verwahrung.

McLoughlin: Bist Du in einer besonderen Gruppe gewesen ?

Eibicht: Ich bin bei der Alarmabteilung "Schuhmeier" gewesen. Schuhmeier war ein Arbeiterführer in Ottakring, der vor dem Ersten Weltkrieg von dem Bruder des Christlichsozialen Kunschak erschossen wurde. Dieser Bruder von Leopold Kunschak hat Franz Schuhmeier erschossen, wie er von einer Wahlreise zurückgekommen ist. Der Kern der Alarmabteilung war eine Kompanie, za. 100 Mann, für ganz Ottakring. Bevor man sie "Schuhmeier" ernannt hat, sind einige von der Alarmabteilung zur Gemeindewache gegangen. Sie war auf den ganzen Bezirk verteilt. Das war jene Abteilung, die irgendwie einen Einfluß auf- sagen wir- Rüstung gehabt hat, wenn man es so sehen will. Nach den großen Waffensuchen

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: ./ . wurde die Alarmabteilung immer zuerst wieder ausgerüstet usw.

McLoughlin: Wo seid Ihr immer im Bereitschaftsdienst gesessen ?

Eibicht: Immer im Arbeiterheim. Die Teile, die ^{sich} aus den äußeren und inneren Bezirksteilen rekrutiert haben- sie waren immer in solchen Gruppen zusammengefaßt- sind immer wieder ins Arbeiterheim zugezogen worden. Während wir im Arbeiterheim gesessen sind, haben andere Gruppen woanders in Ottakring Bereitschaftsdienst gemacht, in der Ottakringer Straßenbahnremise, in Sandleiter, der Volkert-Hof, also in unmittelbarer Nähe des Arbeiterheims, hat auch Gruppen, herinnen gegen Gürtel zu, nach Osten, waren auch vereinzelt Gruppen. Wo die Sammelplätze genau waren, weiß ich nicht auswendig.

McLoughlin: Kannst Du Dich an große Manöver und Aufmärsche erinnern ?

Eibicht: Ja, als Mitglied der Alarmabteilung war ich an den großen Aufmärschen beteiligt und auch an diesem Manöver südwestlich von Wien. 1. Mai, Begräbnisse und auch am 12. November, "Tag der Republik". Wir haben Geländeübungen nach einem Plan gemacht. Es war vorgegeben, das und das zu besetzen, wie bei der großen Übung in der Lobau. Nachtübungen auch, das war gewöhnlich dabei. Die meisten Übungen begannen am Abend und haben bis in die Vormittagsstunden gedauert. Es ergaben sich da verschiedene Situationen, die dann ja von der sogenannten Manöverleitung geklärt wurden. Bei den Reichskonferenzen des Schutzbundes war ich nicht, auch bei irgendeinem Ausschuß nicht.

McLoughlin: Wenn Ihr im Schutzbund an einem Abend zusammengekommen seid, ist sowohl Militärisches als auch Politisches besprochen worden ?

Eibicht: Ja. Auch über die Tagespolitik haben wir gesprochen.

McLoughlin: Bist Du der Meinung, daß der Schutzbund zu straff militarisiert war?

Eibicht: Nein, das kann man auf keinen Fall sagen.

McLoughlin: Habt Ihr im Bezirk einen Plan für den Fall des Falles ausgearbeitet oder ist das alles zentral gemacht worden ?

Eibicht: Nein, das ist zentral gemacht worden.

McLoughlin: Gab es sogenannte Sturm- und Reservebataillone beim Schutzbund ?

Eibicht: Ja, es gab die sogenannte zweite Kompanie (in der Alarmabteilung), das waren die Wehrsportler. Das war keine Reserve, es war daneben. Wir waren sozusagen eine erste und eine zweite Garnitur.

McLoughlin: Würdest Du sagen, daß der Schutzbund irgendwie eine Parteilite war ?

Eibicht: Was man als Parteilite bezeichnen kann oder soll, ist schwer zu sagen. Die Mitglieder des Schutzbundes waren jedenfalls geeichte Sozialdemokraten, jeder war eingefleischter Sozialdemokrat, wenn man das kurz als Elite bezeichnen will.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

McLoughlin: Wie sind die gewöhnlichen SDAPÖ-Mitglieder zum Schutzbund gestanden?

Eibicht: Sie haben den Schutzbund bejaht, in jeder Richtung, und waren natürlich froh, daß es so etwas gegeben hat.

McLoughlin: Habt Ihr Euch damals gedacht, daß mehr Parteimitglieder zum Schutzbund kommen sollten?

Eibicht: Man muß es vielleicht von der Seite aus sehen, daß damals eine große Arbeitslosigkeit geherrscht hat und daß man alle Hoffnungen da hereingesetzt hat, wenn wir eine große, gute Partei haben und selbstverständlich eine gute Wehrorganisation, daß wir leichter unsere fortschrittlichen Ziele verwirklichen können. Es waren sehr viele Genossen beim Schutzbund- ich kann die Zahl für Ottakring nicht nennen- aber sie wurden überall begrüßt, sie wurden gut angesehen.

McLoughlin: Gab es Kräfte in der Partei, die nicht sehr positiv eingestellt waren zum Schutzbund, die gesagt haben, "Na, Schutzbund, gut, aber nicht zuviel"?

Eibicht: Ja, das gab es immer wieder. Es gab eine starke pazifistische Bewegung, die mußte zwangsläufig gegen jeden Wehrgedanken auftreten.

McLoughlin: Hast Du mit welchen gesprochen ?

Eibicht: Na ja, man traf diese Genossen immer wieder und man diskutierte auch mit ihnen, aber die meisten haben das nicht eingesehen.

McLoughlin: Im Grunde genommen seid Ihr alle Pazifisten, also Kriegsgegner, gewesen, aber dann kam die Frage der Selbstverteidigung.

Eibicht: Der Schutzbund war ja praktisch eine Selbstschutzorganisation.

McLoughlin: Ich will keine allzugroße Folgen darin sehen oder es falsch interpretieren, aber es ist mir aufgefallen, daß ich auf keinen Fall gestoßen bin, wo der Sohn eines Parteiprominenten- außer Gustl Deutsch- beim Schutzbund war.

Eibicht: Man müßte vielleicht dazu folgendes sagen: Wieviele Prominente haben Kinder gehabt? Oder Söhne? Diese Frage stelle ich mir. Aber wenn ich an unsere Prominente zurückdenke, z.B., Albert Sever, Karl Voßkert, also Führungsgenossen unseren Bezirkes, sie waren kinderlos, sie kämen dann nicht hier in Frage. Ich kann das nur eng betrachten, kann nur von Ottakring sprechen und eben diese Prominenten waren kinderlos.

McLoughlin: Hast Du Dich damals auch für militärische Schriften interessiert ?

Eibicht: Eigentlich weniger. Es gab nämlich nicht viele Möglichkeiten militärische Schriften zu bekommen, nicht wie es heute ist, wie verschiedene Schriften im Heeresgeschichtlichen Museum aufliegen. Die militärischen Dinge an sich haben mich interessiert. Mein Vater war zwölf Jahre Soldat, bevor er zur Post gekommen ist und meine Brüder- die älteren sind Halbbrüder gewesen- waren beide im Ersten Weltkrieg. Also, militärische Dinge haben mich schon irgendwie interessiert, nur gab es nicht viele Möglichkeiten, schriftliche Unterlagen zu bekommen. Wahrscheinlich habe ich auch nicht gewußt, wie man ./.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: ./.. dazu kam, aber in der Folge, erst nach 1938 habe ich schon solche Schriften bekommen.

McLoughlin: Im Schutzbund bist Du kein militärischer Berater gewesen und irgendwie ein Ausschußmitglied, das mit dabei war, als man militärische Pläne ausgeschmiedet hat?

Eibicht: Nein.

McLoughlin: Hatte sich ein Schutzbündler anders zu verhalten als ein einfaches Parteimitglied ?

Eibicht: Von einem Schutzbündler hat man auf jeden Fall verlangt, daß er sich zu jeder Zeit einsetzt, in jeder Richtung, also nicht nur, daß er bereit ist, mit Gewalt irgendetwas zu verteidigen, sondern daß er auch bereit war, auch natürlich mit Worten, dafür einzustehen.

McLoughlin: Ich habe eher sein Verhalten gemeint: Rauchen, Trinken usw.

Eibicht: Das war damals eigentlich reine Privatsache. Es gab allgemein den alten Grundsatz, nicht zu trinken, und sogar von der SAJ her viel Propaganda gegen das Rauchen. In unserem Bekanntenkreis hat keiner übermäßig getrunken. Die älteren Genossen haben natürlich ihr Viertel Wein oder ihr Glas Bier getrunken, aber wir Jungen fast gar nichts.

McLoughlin: Und bei der Bereitschaft ist Alkohol auf den Tisch gekommen ?

Eibicht: Nein, nirgends, aber wir haben Karten gespielt, wenn räumlich die Möglichkeit dazu war.

McLoughlin: Bei der Bereitschaft hat man einen Turnus gehabt, ist man nach einigen Stunden abgelöst worden ?

Eibicht: Nein, wenn Bereitschaft angeordnet wurde- bei uns gab es eine Menge Leute, die arbeitslos waren, die unbeschränkt Zeit hatten, und auch viele, die noch in Arbeit standen. Auf die letzte Gruppe, mußte Rücksicht genommen werden, denn man konnte die Arbeit nicht versäumen, und auch dazu weil viele in der Privatwirtschaft waren. Wenn wir arbeitslos waren und wenn eine Bereitschaft angesetzt wurde, sind wir die ganze Zeit dort gesessen. Manchmal haben wir auch dort geschlafen aber wir hatten weder Betten noch Matrasen. Eine einfache Verpflegung gab es auch- Knackwurst, Semmel, Kaffee usw. Eine telefonische Verbindung war auch vorhanden, wir waren ja im Arbeiterheim. Die Leute vom Nachrichtendienst sind beim Telefon gesessen.

McLoughlin: Ich habe auch gehört, daß wenn ein Schutzbündler etwas über den ^{43er} erfahren hat, er hatte sich dann bei seinen Vorgesetzten melden sollen.

Eibicht: Ja, das war ein ständiger Auftrag und dem ist auch nachgekommen worden

McLoughlin: Weißt Du ein bißchen mehr wie der Nachrichtendienst bei Euch war ?

Eibicht: Eigentlich nicht. Es gab einen eigenen Nachrichtendienst und auch Nachrichtenreferenten, aber wie gesagt, wenn Du nicht bei dieser Abteilung warst, hast Du wenig davon erfahren: auf der ^{einen} Seite war das abgeschirmt und auf

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht:./ der anderen Seite bist Du selbst nicht auf den Gedanken gekommen. Wenn Du etwas gesehen oder gehört hast, bist Du zu dem zuständigen Genossen gegangen und Du hast Ihm das gesagt, aber nicht mehr, damit war für Dich die Sache erledigt.

McLoughlin: Gab es oft eine Zusammenarbeit mit benachbarten Einheiten, mit, sagen wir, den Hernalsern ?

Eibicht: Ja schon, aber nicht auf der Ebene der einzigen Abteilungen, sondern auf der Leitungsebene. Bei den Übungen sind wir natürlich zusammengekommen, Du hast auch den einen oder den anderen gekannt, aber wie gesagt, die echte Zusammenarbeit war bei den höheren Stellen.

McLoughlin: Habt Ihr jemals auf eigene Faust gehandelt oder im Bezirk vorgeschlagen, was zu machen war ?

Eibicht: Ja, diese Vorschläge seitens der Abteilungen an die Bezirksleitung gab es im Wahlkampf. Der Wahlkampf lief damals nicht so friedlich wie heute, man mußte plakatieren, Plakatiererschutz usw. Das war auch eine unserer Aufgaben in der Abteilung und diesbezüglich haben wir natürlich Vorschläge gemacht, z. B., sagten wir, "hier sollen wir mehr plakatieren, dort weniger. Diese Gegend ist wichtiger für uns." Solche Vorschläge haben wir schon gemacht und sie mußten sie dann auch durchführen.

McLoughlin: Ich habe gelesen, daß der Schutzbund nicht so straff organisiert war vor dem Justizpalast?

Eibicht: Ja, nachher wurde die Organisation gestrafft und das war auch das auslösende Moment für die Gründung der Gemeindewache. Diese Polizisten waren alle lauter Schutzbündler, aber ich kam nicht dafür in Frage, weil ich zu jung war, ich war im letzten Lehrjahr. Ich war aber damals mit den damaligen Jungordnern beim Parlament.

McLoughlin: Kannst Du Dich an die "Arsenal-Affäre" von März 1927 erinnern ?

Eibicht: Es gab einige solche Dinge, aber ich kann persönlich wenig dazu sagen. An eine große Waffensuche im Ottakringer Arbeiterheim kann ich mich erinnern. Die Polizei hat dort sehr viele Waffen gefunden und sie wegtransportiert, zuerst in die Radetzky-Kaserne, die ja in unmittelbarer Nähe ist und von dort dann weiter ins Arsenal.

McLoughlin: Das ist, glaube ich, 1930 passiert. Was das nicht sehr dumm, Waffen im Arbeiterheim versteckt zu haben?

Eibicht: Ja, es war so, aber dann ist eine neue Bewaffnung gekommen, die dann bereits aufgeteilt war.

McLoughlin: Glaubst Du, daß bei solchen Fällen Verrat eine Rolle gespielt hat ?

Eibicht: Rein für Ottakring gesehen, glaube ich nicht. Im großen gesehen, ist vielleicht irgendwo so etwas passiert, aber für Ottakring nicht. Nach dieser neuen Bewaffnung waren die Waffen nur auf Gruppen aufgeteilt, sagen wir, jeweils 10 Gewehre.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

McLoughlin: Als junger Mensch damals hast Du den größten Feind der Demokratie in der Regierung, der Heimwehr oder den Nazi gesehen ?

Eibicht: Zu der Zeit, also vor 1933, war es die Regierung und die Heimwehr. Mit der Machtübernahme Hitlers in Deutschland hat sich die Lage verschoben.

McLoughlin: Was war die allgemeine Haltung der Schutzbündler zur Polizei?

Eibicht: Die Haltung der Schutzbündler zur Polizei war sehr, sehr zwiespaltig. Nach dem 15. Juli 1927 war die Polizei absolut auf der anderen Seite. Nach unserer Auffassung als Schutzbündler- ich gebe ohne weiteres zu, daß es vielleicht nicht stimmen mag- standen uns die Polizisten 100% ^{als} Feinde gegenüber und wir hatten uns danach verhalten.

McLoughlin: Hast Du persönlich Schwierigkeiten mit der Polizei gehabt ?

Eibicht: In der Nähe des Ottakringer Arbeiterheimes gab es ein Wachzimmer in der Panikengasse. Die Nazi haben später dieses Wachzimmer aufgelöst, es existiert nicht mehr. Ich habe zwei Gassen weiter meinen Wohnsitz gehabt und habe das Personal dieses Wachzimmers persönlich sehr gut gekannt. Es hat sich so abgespielt daß wenn wir etwas ausgefressen haben und haben eine Polizeistrafe bekommen- das ist öfters vorgekommen, schon vor 1934- und wenn einer dieser Polizisten mich auf der Gasse gesehen hat, denn ich war arbeitslos und viel zu Hause, hat er mir gesagt, "Du, paß auf, entweder Du kommst oder wir kommen Dich holen." Wir haben ja keine Strafe bezahlt, das gab es immer wieder. Die Strafen waren nicht politischer Natur, wir sind bestraft worden, wenn wir mit dem Fahrrad schlecht gefahren sind, oder wenn wir uns an der Straßenbahn gehalten haben und uns nachziehen lassen- ein Sport bei uns. Solche Dinge. Der Polizist hat gesagt, "Paß auf amoi, wir haben einen Zettel für di." Dann sind wir hingegangen und haben die Strafe abgesehen, es war nicht eine Frage vom Geld unbedingt, wenn Du das Geld gehabt hast und wenn Du die Zeit hast, bist Du hingegangen und es abgesehen. Das war im zuständigen Kommissariat in der Hubergasse, das später im Krieg zerstört wurde, heute ist nur ein Hintertrackt übriggeblieben. Manchmal war das 24 oder 48 Stunden, die Geldstrafe war 10 oder 20 Schilling, und ein Stundenlohn war damals 1 Schilling, also ein oder zwei Tageslohn. Bei plakatieren genau das gleiche, das ist nie ruhig abgegangen. Das Plakatieren war verboten, du bist, sagen wir, mit einer anderen Plakatiertrupp zusammengekommen, dann gab es eine Rauferei und Du wurdest wegen der Rauferei, nicht wegen des Plakatierens, bestraft. Dabei haben uns die Nazi und die Heimwehr gestört. Ich glaube weniger die Nazi und Heimwehr ist in dem Fall ein Sammelbegriff, eher die damalige Christlichsoziale Partei, in der alles war, von den Monarchisten, die am Anfang sehr stark waren, bis zur Heimwehr. Auf der Neulerchenfeldstraße bei der Kirchensterngasse gab es eine Kirche- heute ist das ganz anders. An die Fenster des Pfarrhauses zur Neulerchenfelderstraße haben wir nach 10 Uhr abends mit Kleister alles angestrichen, alle Fenster mit unseren Reklamen verpickt. Da ist der Messner ausgekommen und hat einen großen Krach geschlagen.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht:./.. Wir haben ihm dann den Kübel Kleister aufgesetzt. Er hat natürlich fürchterlich ausgeschaut. Gegenüber war ein SA-Heim, aber man hat uns sehr bald gehabt. Wir haben alles abgestritten, na gut, es war wieder 48 Stunden.

McLoughlin: Wann, glaubst Du, hat der Schutzbund die größte Schlagkraft ?

Eibicht: Das wäre, glaube ich, vor seiner Auflösung 1933. Meine Meinung, bitte, wenn man damals die Auflösung nicht hingenommen hätte, dann wäre es .. Nach dem Verbot des Schutzbundes sind viele nicht mehr gekommen.

McLoughlin: Hast Du welche gekannt, die nachher nicht mehr gekommen sind ?

Eibicht: Ja, sie haben die unterschiedlichsten Gründe dafür gegeben. Wir haben, z.B., Leute bei unserer Abteilung gehabt, die später beim Nazi Putsch im Juli 1934 mit den Nazi gegangen sind. Skatzl hieß er, der Name sagt alles. Er war Juliputschist, aber als Mitglied der Alarmabteilung ist er am 12. Februar nicht gekommen, er ist ausgeblieben. Sein Vater war sogar Tischler im Ottakringer Arbeiterheim. Der Vater war Tscheche.

McLoughlin: Hast Du Dir Gedanken darüber gemacht, wie Ihr Euch verteidigen werdet, wenn es soweit ist?

Eibicht: Das war die Jahre hindurch theoretisch durchexerziert worden und, wie gesagt, die Alarmabteilung in Ottakring ist zum Einsatz gekommen, nur sind wir steckengeblieben, denn wir bekamen keine notwendige Unterstützung. Man kann nicht mit einer Einheit allein den ganzen Bezirk besetzen. Es gab die kuriösten Situationen. Als ich mein Gewehr wegstellte, hatte ich drei Patronen drin gehabt.

McLoughlin: Glaubst Du, daß Eure Bewaffnung unzureichend war?

Eibicht: Nein, sie war nicht unzureichend, solange wir in Infanterieeinsatz waren. Ich glaube, daß bei dem ersten Ansturm in Bezug auf die Bewaffnung wir etwas überlegen waren, nicht viel aber schon, und zwar durch die Mauser-Pistolen, die wie Maschinenpistolen gewirkt haben. Bei unserem Einsatz in und um das Arbeiterheim konnten wir sogar Panzerwagen zweimal zurückschlagen. Wir waren also in der Bewaffnung nicht unbedingt unterlegen, aber gegen die Artillerie haben wir natürlich....

McLoughlin: Habt Ihr auch schwere MG gehabt?

Eibicht: Sie sind bei uns nicht einmal zum Einsatz gekommen, weil die Leute, die dazu ausersehen waren, nicht mehr hingekommen sind. Wir hatten auch die gleichen Gewehre, was die Exekutive hatte, die 95 Mannlicher. Wir hatten die Mauser Maschinenpistolen, Handgranaten, die sogenannten Schmiervasen.

McLoughlin: Wer hat diese Schmiervasen hergestellt? Weißt Du?

Eibicht: Ja. Der Gießer lebt nicht mehr. Im 17. Bezirk gab es eine mechanische Werkstätte, dort haben sie die Gewinde gedreht. Die Füllung, also die Sprengmasse, wurde zum Teil in der Sandleiten gemacht und die Zünder für den Raum Wien habe ich gemacht. Das alles war für ganz Wien bestimmt. Im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, bei Herbert Exenberger, gibt es ein Dokument, worin die Innsbrucker erwähnt werden und sie geben an, daß sie die

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: ./.. Schmiervasen von einem Dreher, einem Mechanikermeister bekommen haben. Leider Gottes sind nicht alle Akten im Dokumentationszentrum und die Leute leben nicht mehr.

McLoughlin: Haben die Schmiervasen eine gute Wirkung gehabt ?

Eibicht: Ja, die Panzerwagen sind aus Vorsicht zurückgefahren, mit den Schmiervasen konnte man sie nicht handhaben .Aber bei einem Angriff, wo eine Schmiervase geworfen worden ist, war alles weggegangen.

McLoughlin: Wie hat man sie gezündet?

Eibicht: Man brauchte eine Streichholzschachtel. Vier Sekunden bevor sie explodierte und das wurde bewußt gemacht, damit man sie nicht zurückwerfen konnte. Bei uns sind sie in den Kämpfen verwendet worden, soweit sie vorhanden waren.

McLoughlin: Wir haben schon von der Stärke des Schutzbundes gesprochen, glaubst Du, daß Ihr hättet früher losschlagen sollen ?

Eibicht: Es war unsere Meinung und meine heute noch, daß man zum Zeitpunkt des Schutzbundverbotes hätte etwas unternehmen sollen. Damals war noch die Möglichkeit vorhanden, wo man mit einem echten, funktionierenden Generalstreik das ganze lähmen konnte. Und das war das Ausschlaggebende, zusammengebrochen sind ja praktisch die ganzen Februarkämpfe dadurch, daß nicht jeder mitgetan hat. Zum Beispiel die Eisenbahner, aber das ist durch alle Berufsgruppen gegangen, nicht nur die Bahn.Viele sind in die Arbeit gegangen, in Wien ist zum Teil die Straßenbahn gefahren. Meiner Meinung nach, ist diese Demoralisierung durch die ständige Hinauszögerung und Hinausschieben entstanden. Die Theorie, die Körner schon früher, zum Unterschied von Eifler und Löw, vertreten hatte, nämlich daß ein Teil der Exekutive mit tun hätte sollen, um zu einem Erfolg zu kommen, wurde **DAMIT** glaube ich, bestätigt, denn, wenn die Sache hundertprozentig durchgeführt worden wäre, mit Generalstreik usw., hätte vielleicht ein Teil der Exekutive, sprich Bundesheer, das damals ein Söldner- und kein Milizheer wie heute war, mitgemacht. Je länger die schwarze Regierung am Ruder war, um so mehr haben sie Sozialdemokraten aus dem Heer entfernt und nur ihre eigene Leute ausgesucht.

McLoughlin: Ja, damals sprach man von einem Terror im Bundesheer, viele Soldaten haben Selbstmord begangen.

Eibicht: Ja, ich bin und war auch damals konfessionslos. Ich war arbeitslos und wollte zum Bundesheer und in der Partei war man bemüht unsere Leute dort hinzubringen. Man hat mich nicht genommen und die Ursache war einzig und allein, weil man gewußt hat, daß ich konfessionslos war, Sozialdemokrat war. Je länger die Schwarzen an der Macht waren, desto schlimmer war es für uns. Wir hatten das damals nicht überblicken können, wir gewöhnliche Parteimitglieder, absolut nicht. Es wäre das gleiche, wenn man heute den Mann von der Straße oder im Betrieb fragen würde, "Wie wird es weiter gehen mit der Wirtschaft?" Man sieht

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: ./.. einen engen Kreis aber nicht mehr.

McLoughlin: Hast Du, sagen wir '33, in der Partei oder im Schutzbund die Linie der Parteiführung kritisiert?

Eibicht: Ja, wir haben kritisiert, soweit die Möglichkeit dazu bestanden hat, also wir haben mit unserer Meinung nicht hinter einem Berg gehalten. Man hat mit uns geschimpft, man hat uns gesagt, "Ihr versteht zu wenig" usw, wie heute hat man auf die Jugend geschimpft, aber nicht so aggressiv, wie man es heute macht, das muß ich auch sagen. Wie soll ich es sagen? Unsere Bezirksfunktionäre haben uns schon stark kritisiert und nicht unbedingt gelobt, wenn wir etwas aufgefressen haben.

McLoughlin: Gab es auch bei Euch im Schutzbund radikalere Genossen, die den Schutzbund als etwas mehr als eine Verteidigungsorganisation betrachtet haben, vielleicht eher mehr als eine künftige revolutionäre Garde ?

Eibicht: Das könnte man, glaube ich, nur auf Grund verschiedener Berichte sagen. Wir haben uns alle vorgestellt, daß der Schutzbund, nach einem erfolgreichen Einsatz, wie wir 1934 erhofft haben, der Kader, der Kern einer zukünftigen Armee oder einer Wehrorganisation des Landes sein würde. Man hat auch gehofft, daß, bei einem erfolgreichen Schluß des Kampfes, wir mit unseren Leuten aus der Gemeindegewache die Bundespolizei durchdringen werden können, daß man auch dort Fuß fassen könnte. Natürlich wäre auch der Schutzbund dorthin gekommen.

McLoughlin: Für Euch Schutzbündler galt es, die Demokratie zu verteidigen, aber ging es bei Euch auch darum, die Errungenschaften von 1918-19 zu verteidigen?

Eibicht: Ich glaube, das war das wichtigste, daß wir ja die Demokratie schlechthin mit unseren Errungenschaften von 1918-19 verglichen haben, und daß wir bestrebt waren, sie noch weiter auszubauen, was in der Folge dann nach 1945 geschehen ist. Aber wir waren schon auf diesem Gedankenweg.

McLoughlin: Du hast es schon erwähnt, aber hast Du damals von dieser Kontroverse zwischen Körner und Eifler gewußt ?

Eibicht: Ja, sehr vage. Bei diesem Führerkurs hat Körner immer wieder den Standpunkt vertreten, daß wir immer schauen müssen, Teile der Exekutive auf unsere Seite zu bekommen, ob das aktiv sein soll oder passiv, wenn man sie nur ruhig hält bzw. zerniert, während Eifler den Standpunkt vertreten hat, daß wir sie mit Gewalt besiegen hätten können. Körner hat gesagt, "Alles mit Vorsicht" und jetzt in meinen Worten hat Körner ungefähr gesagt, "Die anderen haben auch ein Gehirn und eine Kraft".

McLoughlin: Glaubst Du, daß Körner Recht hatte ?

Eibicht: Die Geschichte hat ihm Recht gegeben.

McLoughlin: Nach einigen Lektüren darüber bin ich zum Schluß gekommen, daß auch Eifersuchteleien zwischen den beiden eine Rolle spielten.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: Ja, sicher. Aber aufgelöst ist es wahrscheinlich worden sein durch die theoretischen Auffassungen. Beide waren Offiziere und jetzt gibt es auch nicht eine einheitliche im Offizierskorps und so ist es zustande gekommen. Andererseits wenn man den Hauptmann Löw nimmt, er ist doch nach Israel gegangen und hatte dort die Hagana aufgebaut. Er wird sicher seine geistigen Erfahrungen, die er hier gemacht hatte, dort verwendet haben.

McLoughlin: Kannst Du auch andere Sachen erwähnen, die auch negativ auf die Schutzbundmoral gewirkt hatten? Nicht nur Arbeitslosigkeit, sondern Hitler?

Eibicht: Soweit die Zerschlagung der deutschen Arbeiterbewegung und Hitlers Machtantritt 1933 überhaupt bei uns gewirkt hat, kann man das nur auf der ersten Linie sehen, daß Hitler draußen Arbeit geschaffen hat. Die Propaganda in Österreich hat nicht erzählt, daß die Arbeit sehr schlecht bezahlt war und sehr mies war, sondern daß sie überhaupt Arbeit gehabt hatten. Deswegen ist es schwierig, österreichische Verhältnisse herzunehmen, um die Auswirkung der Machtübernahme Hitlers hier zu interpretieren. Hitler hat in relativ kurzer Zeit in Deutschland ein Heer von Arbeitslosen - sei es in Rüstung, Autobahnbau usw. - wegexperimentiert, wenn das so bezeichnet werden kann. Und eine große Menge Österreicher, denen es sehr schlecht gegangen ist und die eine fürchterliche Not gehabt haben, haben gesagt, "Irgendetwas besser als gar nichts, wenn man was zu essen hat". Und da wurde natürlich die Propaganda der Nazi eingesetzt und sie haben mitgeholfen, daß es so weit kommt.

McLoughlin: Weißt Du, wie der Schutzbund zu Waffen gekommen ist?

Eibicht: Ich kann nur von dem Teil sprechen, den ich überblickt habe. Die Waffen sind aus der Tschechoslowakei gekommen, nach meinem Wissen, neue Waffen mit Munition, und wurden hier verteilt. Das konfiszierte Material war lauter Waffen aus dem Ersten Weltkrieg.

McLoughlin: Habt Ihr beim Schutzbund einen Beitrag bezahlt?

Eibicht: Ich müßte lügen, wenn ich ja oder nein sage, ich kann mich nicht erinnern. Wenn, dann war es sehr klein, denn die meisten waren zu der Zeit arbeitslos. Solange ich gearbeitet habe, habe ich den Gewerkschaftsbeitrag bezahlt. Damals war diese Summe - ich weiß nicht mehr wieviel - nicht wie heute vom Lohn abgezogen, sondern der Betriebsrat ist bei der Auszahlung daneben gesessen und hat kassiert, jede Woche am Freitag. Du hast ein Mitgliedsbuch gehabt und darin hat man Marken gepickt. Ich habe meine Mitgliedsbücher nicht gerettet, mir tut's sehr, sehr leid darum. Mir sind diese Mitgliedsbücher von der Metallarbeitergewerkschaft 1934 beschlagnahmt worden.

McLoughlin: Was war damals der Stundenlohn?

Eibicht: Für einen Mechaniker war der kollektivvertragsmäßige Stundenlohn um 1 Schilling herum. Das richtete sich nach der Praxiszeit. Wenn einer ausgelernt war, hat er, glaube ich, mit 65 Gr. angefangen und der Spitzenlohn war S1.15.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

McLoughlin: Was hat ein Metallarbeiter 1930 ungefähr in der Woche verdient ?

Eibicht: Mit dem Krankenkasseabzug ungefähr zwischen S42 und S45.

McLoughlin: Wie war das im Vergleich zu anderen Lohngruppen ?

Eibicht: Wenn man folgendes rechnet; ein Kilo Schweinefleisch kostete damals ungefähr S2, die Miete war eine Friedenskrone, ein Schilling. Zu Hause haben wir in einer Zimmer-Küche Wohnung gewohnt, das kostete 1914 26 Kronen und nachher bezahlten wie S26 Miete. Sagen wir, ein guter halber Wochenlohn war Miete. Das ging irgendwie. Es ist mit heute schwer zu vergleichen, aber eins muß man sagen: die Wohnungen damals waren substandard, ein Klo für drei Familien, eine Wasserleitung für 6 oder 8 Wohnungen. Zu der damaligen Zeit schon bin ich ziemlich viel umgekommen. Mein Bruder war schon damals schweizer Staatsbürger und ich habe ihn besucht. Ein Onkel von mir, mütterlicherseits, war jahrelang zur See gefahren und war in Hamburg zu Hause. Ich habe dann irgendwie einen Überblick gehabt. Sie haben alle andere Wohnungen gehabt; Wohnungen, die wir hier in Österreich haben, habe ich nirgendwo gefunden. In dieser Hinsicht waren alle Verwandte im Ausland besser daran, zumindest besser als die Wiener. Ich kann nur von Wien sprechen und Wien hat den schlechtesten Standard. Das ist eine Tatsache.


McLoughlin: Wie war es mit der Heimwehr in Ottakring ?

Eibicht: Ich kann mich nicht erinnern, daß die Heimwehr in Ottakring eine Einheit gehabt hätte. Es war ein reiner Arbeiterbezirk, Ottakring war der größte Arbeiterbezirk, dann Favoriten, Simmering oder Floridsdorf.

McLoughlin: Habt Ihr die Versammlungen der Heimwehr oder der Nazi gesprengt ?

Eibicht: Solche Dinge waren irgendwie bei den ganzen Veranstaltungen auf der Tagesordnung. Das war in irgendeiner Form fast organisiert.

McLoughlin: Kannst Du mir ein Beispiel geben ?

Eibicht: Ein Beispiel sei folgendes gesagt: Ottakring hat beispielsweise ein "braunes Haus", also ein Naziheim in der Haymerlegasse unmittelbar neben meinem Wohnhaus. Dort hatten wir folgendes gemacht: Der Hausherr dort hat das Haus frisch herrichten lassen, putzen usw. Dann haben wir uns Schablonen gemacht, mit einem Hakenkreuz aus Papier ^{aus-} geschnitten und darunter haben wir schabloniert: "Ist Mord". Wir haben die ganze Front des Hauses, so hoch wir geklemmt haben, mit roter Farbe hingemalen, "  ist Mord". Das haben wir in der Nacht gemacht. Und damit die drinnen nicht herauskommen konnten, haben wir mit zwei Theater-~~schranken~~ ^{bühnen}, wo die Kulissen zusammengeschraubt werden, das Haustor blockiert. Ja, aber dann war folgendes, die Farbe hat man nicht abscheren können, denn wir haben Eosin genommen. Das ist eine intensive rote Farbe und sie geht durch bis am Ziegel. Man hat abgeschert, aber es hat wenig genützt. Man hat das immer noch während des Krieges gesehen. Das Haus steht nicht mehr, ist jetzt abgerissen worden.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

McLoughlin: War das nicht eine Provokation seitens der Nazi, in einem Arbeiterviertel ein Heim aufzumachen?

Eibicht: Sie hatten schon eine geringe Gefolgschaft. Sie rekrutierten sich aus dem Deustchen Turnverein usw. Aber sie waren da und sie waren sehr aktiv. Sie hatten genug Unterstützung aus Deutschland. In der Hirschengasse in Mariahilf war das erste "Braune Haus". Dort gab es öfters Demonstrationen. Daran waren wir natürlich alle beteiligt.

McLoughlin: Haben die Nazi versucht, Eure Versammlungen zu sprengen ?

Eibicht: Eigentlich nicht und zwar aus folgenden Gründen, weil sie zu der Zeit zu solchen Dingen zu schwach waren.

McLoughlin: Ein Schutzbündler aus dem 9. Bezirk hat mir erzählt, wie er auf der Friedensbrücke von zwei Nazi angegriffen wurde, wobei er einige Zähne verlor. Kam es bei solchen Vorfällen auf den Bezirk an ?

Eibicht: Sicher sind solche Dinge passiert, aber ich würde nicht sagen, daß das auf den Bezirk käme. Es sind Zufälle gewesen, diese zwei Nazi sind herumgegangen, um irgendetwas zu machen. Na ja, in der Folge haben wir auch solche Dinge organisiert, das war 'in dem politischen Kampf', wenn man das so bezeichnen will.

McLoughlin: Ich kann mir gut vorstellen, daß die Zentralleitung des Schutzbundes solchen Aktionen gegenüber vorsichtiger war. Entstand dann irgendeine Spannung zwischen Euch und der ZL in solchen Fragen?

Eibicht: Da wäre vielleicht folgendes zu sagen : Wir sahen in erster Linie - das ist eine Tatsache - unseren Hauptfeind in der Heimwehr und in allen ihren Gliederungen. Und ehrlich gesagt, unterschätzten wir die Nazi eine lange Zeit. Es hat sich dann ergeben, daß Nazi und Schutzbündler zusammengesessen sind, gemeinsam im Gefängnis und sie haben sich dort genauso gestritten und debattiert, wie sie sonst taten. Sie haben sich eben vertragen. Nach 1933, als beide Organisationen in der Illegalität waren, hat man sich zum Teil unterstützt im Kampf gegen die Regierung. Da war die Situation eine solche, daß ein Teil der Exekutive, sprich die Polizei, bereits auf seiten der Nazi waren. Das hat sich beispielsweise für Ottakring so ausgewirkt: Es gab zwei Journalbeamte, also rechtskundige Beamte, am Kommissariat Ottakring. Der eine war der Dr. Auinger und der zweite war der Dr. Paul. Dieser Paul hat alle Nazisachen behandelt, wie sie geteilt waren. Er war ein eingefleischter Christlichsozialer, ist nach 1938 sofort ins KZ gewandert und ist jetzt in der Pension. Dr. Auinger war ein Nazi und hatte alle sozialdemokratische und kommunistische Fälle behandelt. Später war er der letzte Gestapochef von Prag, ist zehn Jahre lang bei den Russen in Gefangenschaft gesessen und nach seiner Entlassung ist er nicht mehr nach Wien gekommen, sondern ist in Salzburg geblieben. Ich weiß nicht, ob er heute noch lebt oder ob er auch schon verstorben ist. Wenn irgendetwas war, war Dr. Auinger für uns zuständig.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

McLoughlin: War Auinger sehr scharf?

Eibicht: Ja. (lacht) Das ist eine Frage- ich weiß nicht wie ich das beantworten soll. Ich habe oft mit ihm zu tun gehabt. Mit mir hat er immer versucht, möglichst gut auszukommen, aber- was soll ich sagen- nicht unbedingt, daß er etwas geschenkt hätte. Nach 1934, als ich wieder auf freiem Fuß war, bei jeder Kundgebung der Vaterländischen Front haben sie mich kassiert, wenn sie mich erwischen konnten, ich war in sogenannter Schutzhaft. Ich hatte einen Paß für alle Staaten Europas, aber Auinger hat mich nur auf Italien und Deutschland eingeschränkt.

McLoughlin: War es üblich vor 1934 daß man auf der Wachtube seine Watschen gekriegt hat ?

Eibicht: Ja, das war üblich, aber dann nach 1938 bei der Schutzpolizei am wenigsten, bei der Gestapo war das natürlich anders. Wenn man vor '34 sich gewehrt hätte und zurückgeschlagen hätte, haben sie dann den Gummiknüttl genommen. Das war üblich, da waren wir auch nicht höflich dann.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß erst 1926 die Kommunisten aus dem Schutzbund hinausgeschmissen wurden.

Eibicht: Da kann ich eigentlich nichts sagen.

McLoughlin: Und gab es vor 1934 Kommunisten in Ottakring ?

Eibicht: Ja, aber eine sehr kleine Gruppe, aber 1934 und nachher haben sich mehrere dazu bekannt. Die Kommunisten haben sehr große Opfer gebracht nach 1934 und nach 1938 noch mehr. Durch den sogenannten Autonomen Schutzbund ist die Sache irgendwie verwischt worden.

McLoughlin: Was habt Ihr von der Politik der KPÖ vor '34 gehalten ?

Eibicht: In den 20er Jahren waren sie für uns unreal. Wenn man mit ihnen politische Diskussionen geführt hat- das ist vorgekommen, nicht häufig, aber doch- dann haben wir sicher gesagt, "Na gut, Rußland ist schön. Was in Rußland geschehen ist, ist gut, wichtig usw., jedoch sind bei uns hier andere Verhältnisse." Das haben wir immer wieder gesagt.

McLoughlin: Haben die Kommunisten versucht, Eure Versammlungen zu stören ?

Eibicht: Nein.

McLoughlin: Kannst Du ein bißchen erzählen vom Interesse der Arbeiter damals für die Sowjet-Union ?

Eibicht: Ja, basierend darauf, daß österreichische Arbeiter dorthin gefahren sind, um zu arbeiten.

McLoughlin: Hast Du welche gekannt ?

Eibicht: Ja, Herr Trimmel, der da war, hat dort gearbeitet und auch der nachmalige Minister Waldbrunner. Ich habe eine ganze Menge Bekannte gehabt, die drüben gearbeitet haben, als Facharbeiter.

McLoughlin: Was haben sie davon erzählt?

Eibicht: Sie waren begeistert. Ein Teil ist natürlich zurückgekommen und war

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: ./.. weniger begeistert- das ist logisch, das gibt's überall.

McLoughlin: Sind einige dann zurückgekommen und zu den Kommunisten gegangen ?

Eibicht: Ich kenne keinen Fall, wo einer zurückgekommen ist und dann zu den Kommunisten gegangen.

McLoughlin: Hast Du auch mit diesem Gedanken gespielt ?

Eibicht: 1929-30 war ich viel unterwegs in Deutschland und in der Schweiz. Ich habe mit dem Gedanken gespielt, nach Frankreich zu gehen, weil Freunde von mir drüben waren. Frankreich war auch zu der Zeit ein Land, das Facharbeiter gesucht hat. Ich bin aber dann nicht dazu gekommen.

McLoughlin: Hast Du damals russische Literatur gelesen ?

Eibicht: Ja, soweit ich sie damals bekommen habe. Ich habe eigentlich überhaupt sehr viel gelesen, eigentlich alles. Es ist heute schwer zu sagen, daß ich diese Richtung vorgezogen habe. Wir waren ja arbeitslos, es gab das Volksheim, da gab es eine große Bibliothek, wo die heutige Volkshochschule ist. Dort haben wir alles durchgeackert, auch natürlich die Sachen, die neu gekommen sind.

McLoughlin: Hast Du theoretische Sachen von Marx damals gelesen ?

Eibicht: Reine Marx Sachen sehr wenig. Vielleicht haben wir das zu wenig verstanden. In der SAJ haben wir theoretisch in dieser Richtung wenig bekommen. Dort haben wir mehr von den Tagesgeschehnissen bekommen, weil das war, womit wir ständig konfrontiert wurden.

McLoughlin: Kannst Du Dich an des Verlauf des Tages 15. Juli 1927 erinnern ?

Eibicht: Am 14. Juli wurde das Urteil gefällt und da gab's den ersten Krach. Als SAJ-Mitglieder haben wir irgendwie davon erfahren und in der Alserstraße bei dem Landesgericht gab es schon Demonstrationen. Uns hatten die Polizisten davon gejagt. Am 15. Juli dann ist der Generalstreik ausgerufen worden, d.h. am Abend zuvor, waren wir in der Alserstraße, als dieses Urteil bekannt wurde. Ich war damals Lehrling und Lehrlingsvertrauensmann und wir waren schon bei den sogenannten Jungordnern. Die Arbeiter im Betrieb sind schon um 9 Uhr Vormittag weggegangen und wir Lehrlinge haben dann mittags aufgehört und sind dann, soweit wir engagiert waren, hereingegangen. Ich war in der Reichsratsstr. dabei und habe die Erstürmung praktisch mitgesehen. Während wir dort waren, haben wir gesehen, wie es brannte. Wir haben die ganze Sache mitangesehen und sind dann abends heimwärts gegangen, ins Arbeiterheim in Ottakring, wo wir Bereitschaftsdienst machten.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß der Teil des Schutzbundes, der um den Justizpalast war und der versuchte, Ordnung zu schaffen, nicht gerade mit Freude von der Bevölkerung dort empfangen wurde.

./..

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: Ja, die Bevölkerung da drinnen war sehr aufgebracht und der Schutzbund hat versucht, irgendwie dort Ordnung hereinzubringen, aber das ist gescheitert, wenn man das so bezeichnen will. Dann ist die Polizei gekommen und hat geschossen usw.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß es am 16. immer noch Schießereien gab.

Eibicht: Bei uns war eine Gruppe, die einen Einsatz des Schutzbundes gegen die Polizei gefordert hatte. Eine Gruppe von der nachmaligen Alarmabteilung ist voll ausgerüstet aus dem Arbeiterheim in die Klausgasse marschiert, weil dort ein Kaffeehaus und ein Gasthaus waren und dort war also eine Fluctuation der Leute. Diese Schutzbündler sind mit Stahlhelm auf, Tornister umgehängt und Karabiner in der Hand hinaumarschieren. Da war Josef Dangel, der später zum Tode verurteilt wurde, mit seiner Gruppe und sie haben eine Salve in die Luft abgegeben. Damit war dort Platz geschaffen und die Gruppe ist wieder hereingegangen. Die Alarmabteilung ist schon dort unter Waffen gestanden. Damit war auch der Einsatz dort zu Ende. Die Bereitschaft hatte sich dann über einige Tage gezogen, bis sich die ganze Lage beruhigt hatte. In der Zwischenzeit wurde die Wiener Gemeinde Wache aufgestellt.

McLoughlin: Wie war die Stimmung nachher? Habt Ihr das Ganze als eine Niederlage empfunden?

Eibicht: Ja, dann gab es die große Debatte im Parlament, wo der damalige Bundeskanzler Prälat Seipel den berühmten Satz gesprochen hat, "Keine Milde für die Opfer des 15. und 16. Juli 1927".

McLoughlin: Hast Du einige Getötete und Verwundete persönlich gekannt?

Eibicht: Nein. Nachher habe ich einen kennengelernt, der damals verwundet wurde.

McLoughlin: Wenn diese Verwundetennachher arbeitsunfähig waren, bekamen sie irgendeine Entschädigung?

Eibicht: Nein, sie haben nichts bekommen. Damals gab noch keine Pension, das erste Pensionierungsgesetz ist erst 1939 in Kraft getreten.

McLoughlin: Hast Du Kontakt zu den Linken in der Partei gehabt, Käthe Leichter, Ernst Fischer usw.?

Eibicht: Nein.

McLoughlin: Nach den Kämpfen 1934 sind viele Schutzbündler aus Deinem Bekanntenkreis zu den Kommunisten gegangen?

Eibicht: Einige. Ein Teil ist geflüchtet und der Rest hat sich in der Folge an der illegalen Arbeit beteiligt. Diese Frage- Übergang zur KPÖ nach 1934- war eine vermischte, eine vermischte Sache. Man kann heute nicht sagen, er war bei den Kommunisten, die Kommunisten haben das gemacht. Verstehst Du? Denn man hat nicht gewußt, wo die Grenze zwischen den illegalen Gruppen war. Das war irgendwie verwischt.

McLoughlin: Haben KPÖ-Mitglieder versucht, Dich auch für ihre Partei zu gewinnen?

Eibicht: Wir haben sofort Kontakt gehabt, aber nicht ausgesprochen mit der KP,

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: ./, sondern mit Gleichgesinnten.

McLoughlin: Enstand mit der Zeit eine Zusammenarbeit mit der KP, oder habt Ihr mehr auf eigene Faust organisiert ?

Eibicht: Wir haben mehr auf eigene Faust organisiert, wie z.B., den sogenannten "Autonomen Schutzbund" und haben Zeitungen verteilt. In der Folge dann ist ein Teil zur KP gegangen. Wie gesagt, alles war so verwischt und die KP ist stark geworden durch ehemalige Schutzbündler, oder zumindest ehemalige Sozialdemokraten. Wo war die Abgrenzung? Es gab sie nicht. In die Führungskader der KPÖ sind solche Leute nicht eingedrungen, auf Grund der Struktur der Organisation. Ernst Fischer war eine Ausnahme. Sein Bruder Walter war vor 1934 Arzt im Lainzer Krankenhaus und wir sind gemeinsam in Wöllersdorf gesessen.

McLoughlin: Stimmt das, daß einige Schutzbündler, die gemeinsam mit Nazi eingesperrt gewesen waren, dann auf die NS-Propaganda eingefallen waren ?

Eibicht: Das stimmt, sicher. Niemand hat versucht, sich bei mir anzubiedern. Nach 1934 habe ich eine ausgesprochene Nazizelle gekannt. Damals hatte ich einen Zeitungsstand neben einem Hotel auf der Mariahilferstr. Die dortige Aufsicht des Hotels waren Nazi. Sie haben streng mit einem Teil der zuständigen Polizei im Kommissariat in der Kopernikusgasse gearbeitet. Ich bin auch das zweite Mal von dort weg verhaftet worden. Sie haben gesagt, "Wir sind beide arme Teufeln und wir müssen's denen heimzahlen". So war der Standpunkt, aber es war nicht eine Werbung. Sie sind auf mich persönlich nicht losgelassen worden.

McLoughlin: Ein ehemaliger Schutzbündler hat mir erzählt, daß dieses Phänomen-Übertritt einiger Schutzbündler zur NSDAP - sehr zeitbegrenzt war.

Eibicht: Nach März 1938 ist die NSKK-Staffel, also die Kraftfahrstaffel, in Ottakring an uns herangetreten: sie übernimmt uns komplett, wenn wir dazu kommen. Wir haben abgelehnt, aber solche Dinge waren vorhanden. Nach 1938 haben die Nazi, weil sie dann an der Macht waren, versucht, alle ehemaligen Schutzbündler und Sozialdemokraten zu erfassen. Wir sind an sich nicht gegangen, und wir, sowie Dangel, an den sie persönlich herangetreten sind, haben Nein gesagt. Dangel war Gemeindebediensteter, wurde aber auf Grund seiner Verurteilung nach 1934 entlassen. 1938 haben ihn die Nazis sofort wieder eingestellt, nur ist er stur geblieben und ist auch später eingerückt, obwohl er früher zum Tode verurteilt worden war. Er war dann im deutschen Heer, zum Unterschied von uns, denn wir waren "wehrunwürdig". (Lacht) Mich hatten sie erst mit dem Gauleiter herausgeholt zum ersten Einsatz.

McLoughlin: Hast Du dann während des Krieges im Betrieb gearbeitet?

Eibicht: Ja, unter Polizeiaufsicht. Bis Dezember 1941 mußte ich mich melden, zuerst zweimal, dann einmal in der Woche und dann alle zwei Wochen bei der Gestapo.

McLoughlin: Habt Ihr mit der illegalen Arbeit in der gefährlicheren NS-Zeit aufgehört? ./.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: Ich würde nicht sagen, daß wir aufgehört hatten, eher war die Arbeit eingeeengt gewesen, also zurückgeschraubt- praktisch keine Zeitungen mehr. Aber wir haben die Inhaftierten weiter unterstützt. Mehr war nicht drin.

McLoughlin: Und Du bist immer noch bei der SPÖ?

Eibicht: Ja.

McLoughlin: Jetzt zu den Kämpfen im Februar 1934. Wie hast Du erfahren, daß in Linz gekämpft wurde ?

Eibicht: Es war eine sehr gespannte Zeit. Damals war ich arbeitslos und zu Hause und wir hatten im Radio gehört, daß irgendetwas los war. Wir hatten uns dann irgendwie verständigt- das war schon vorher abgesprochen, der Schutzbund war schon in der Illegalität. Um ungefähr 11 Uhr vormittag hat der Generalstreik angefangen und wir begaben uns zu den angegebenen Sammelstellen. Wie schon gesagt, waren die Waffen nicht mehr zentral gelagert, aber wir haben uns bewaffnet und sind auf die Straße gegangen.

McLoughlin: Ist Euer Kommandant gekommen?

Eibicht: Ja, unser Kompaniekommandant, Dangel ist gekommen. Der Bezirkskommandant war in Haft.

McLoughlin: Hieß der Bezirksführer Ludwig Heinemann ?

Eibicht: Ja, er war in Haft.

McLoughlin: Und sein Stellvertreter? Wie hat er geheißen ?

Eibicht: Ich weiß nicht mehr, ich müßte lügen, wenn ich etwas sage. Aber Dangel war da. Er war im Schloß Wilhelmineberg Hausarbeiter, in dem Kinderheim. Er ist herunter gekommen und ein Teil unserer Leute ist von draußen gekommen. Sie haben auf dem Marsch zum Arbeiterheim in Ottakring einen Toten gehabt, von der Polizei erschossen. Musil hieß er. Auch oben am Steinhof hat die Polizei einen erschossen, einen Straßenarbeiter, der beim Schutzbund war. Die Gruppe, die vom Gürtel herauf zum Ottakringer Arbeiterheim kommen sollte, hatte auch einen Toten. Er hat Grasser geheißen und ist auf der Koppstr. gefallen, in der Nähe von der Ganglbauergasse. Wir sind ins Ottakringer Arbeiterheim gekommen.

McLoughlin: Hatte sich diese Gruppe vom Gürtel durchgeschlagen ?

Eibicht: Nein, sie sind nicht heraufgekommen. Der Kommandant dieser Gruppe lebt heute in Zürich, Franz Vogel heißt er. Im Ottakringer Arbeiterheim haben wir dann die Sache gehalten, so lange es möglich war. Die meisten von meiner Gruppe sind erschienen.

McLoughlin: Wann ist der erste Angriff gekommen?

Eibicht: Schon am 12., am späten Nachmittag. Wir sind vorgestoßen. Es war zum Beispiel so, daß die Radetzky-Kaserne, die in unmittelbarer Nähe war, ausgeräumt war. Da bin ich oben allein herumspazieren gegangen mit einem Gewehr in der Hand. Niemand hat sich gerührt, die Kaserne war leer, wahrscheinlich war nur eine Kasernenwache drin, sonst nichts, sie haben alles zurückgezogen. Das einzige, was sich verteidigt hatte, war das Wachzimmer in der Panikengasse.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: ./.. Wir haben sie zurückgetrieben. Es hat ein Feuergefecht gegeben, bis dann die Alarmabteilung (der Polizei) in Einsatz gekommen ist. Am Abend sind zwei Skoda Panzerauto gekommen und wir haben sie zweimal zurückgeschlagen.

McLoughlin: Habt Ihr dieses Wachzimmer genommen?

Eibicht: Die Polizisten sind über die Mauer in die nächste Gasse entkommen. Dann gingen wir zurück ins Arbeiterheim. Von der Schmelz her hatte das Bundesheer mit Haubitzen auf uns heruntergeschossen.

McLoughlin: Wieviele Schutzbündler waren zu dieser Zeit im Arbeiterheim?

Eibicht: Direkt im Heim? Mehr als 10 waren wir nicht.

McLoughlin: Wenn man die polizeilichen Berichte darüber liest, nimmt man an, daß ihr mehr gewesen wart, besonders was die Heftigkeit des Feuergefechts betrifft.

Eibicht: (Lacht) Man hat darüber viel Mist geschrieben, z.B., daß wir durch die Kanäle entkommen sind.

McLoughlin: Seid Ihr bis Mittwoch im Heim geblieben ?

Eibicht: Nein. Am Dienstag war der ganze Zauber aus. Am Dienstag in der Früh ist das Heim dann besetzt worden, dann war es aus.

McLoughlin: Seid Ihr im Heim gefangengenommen?

Eibicht: Nein, wir waren schon weg. Wir haben auf einen Einsatz gewartet, aber er ist nicht gekommen. Neben dem Arbeiterheim, zur Koppstraße zu hat damals Hans ^{Pribyl} ~~Tschobill~~ bei seinen Schwiegeeltern gewohnt. Wir sind über die Mauer gegangen, durch den Hof und herein in die Wohnung. Wir hatten keine Munition mehr gehabt, wir mußten aufgeben. Ich habe mein Karabiner weggestellt, da waren drei Patronen drin.

McLoughlin: Waren auch andere Schutzbündler in Gebäuden in der Nähe des Heimes?

Eibicht: Nein, weil sie hätten dann in Einsatz kommen können. Viele haben gesagt, daß sie da und dort in unserer Nähe waren, aber keiner ist in Einsatz gekommen.

McLoughlin: Einige Schutzbündler haben mir erzählt, daß sie versucht hatten, Euch zu entlasten, aber wegen der Zernierung durch die Exekutive, konnten sie nicht durchkommen.

Eibicht: Ja, sicher. Die Zernierung war gegeben, aber es natürlich auch so, daß es unter uns 10 Leute gegeben hatte, die weiter weg gewohnt hatten und nachher gekommen sind. Sie haben es geschafft. Das muß man auch sehen.

McLoughlin: Wann bist Du verhaftet worden?

Eibicht: Ich bin untergetaucht. Ich wäre einer der ^{wenigen} ~~einigen~~ gewesen, die bei dem ersten Transport in die Tschechoslowakei hätten gehen können, aber ich bin nicht gegangen. Zwei Jahre vorher ist mein Vater gestorben und meine Mutter war allein. Wie gesagt, habe ich dann meinen Zeitungsstand neben dem Hotel ^{Münchenhof} ~~Wannsee~~ gehabt. Durch die Nazis, die bei der Polizei waren, bin ich irgendwie am laufenden gehalten worden. Erst am 4. März 1934 bin ich verhaftet worden.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

McLoughlin: Wie ist das vor sich gegangen ?

Eibicht: Ich bin nach Hause geholt worden. Meine Mutter hatte sich große Sorgen gemacht. Meine Mutter hat mir zugeredet, ich sollte unbedingt zu Hause bleiben. Der damalige Hauswart hat verraten, daß ich da war und um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr in der Früh haben sie mich geholt. Ich bin als keiner unbekannt mehr aufs Kommissariat gekommen. Wie gesagt, Dr. Auinger hatte mich schon gekannt. Sie haben mich sofort weitergeleitet auf die Elisabethpromenade, also ins Polizeigefangenenhaus. Ich war keinen halben Tag auf dem Kommissariat in Ottakring. Obwohl ich alles bestritten hatte, haben sie eine alte Zeitung von mir gehabt. Über die Trafik hatte ich die Zeitung abonniert, und wie es üblich ist, stand mein Name darauf. In dieser Zeitung waren Zünder für Schmiervasen eingepackt und auf Grund dessen bin ich auch verurteilt worden. Ich habe sechs Monate bekommen und nach der Verbüßung der Strafe kam ich nach Wöllersdorf. Diese Strafe habe ich im Landesgericht II abgesessen.

McLoughlin: Wie war es damals in Wöllersdorf ?

Eibicht: Am Anfang waren die politischen Gruppen getrennt, nicht mit Nazi unbedingt zusammen. Wir hatten keine Betätigung, sei denn wir haben irgendetwas gebastelt. Die Verpflegung war relativ gut. Von der Bewachung habe ich wenig verspürt. Innen haben uns die Gendarmen bewacht und die äußerliche Umzäunung wurde vom Bundesheer bewacht. Zwei Stunden vormittag und zwei Stunden nachmittag durften wir aus den Objekten heraus in abgegrenzte freie Räume. Dort waren wir, wie der Wiener sagt, sehr "goschert". Wir haben uns nichts sagen lassen. Später war das nicht mehr so, ich spreche jetzt vom Anfang. Ich bin zu Weihnachten 1934 begnadigt worden und drei Tage haben sie mir geschenkt. Über diese vorzeitige Entlassung habe ich dem Lagerkommandanten Staatsrittmeister Kragel^{GESAGT}, daß ich auf die drei Tage hätte verzichten können. Er war natürlich empört und dieses Beispiel illustriert vielleicht die damalige Atmosphäre im Lager. Einmal gab es eine Kontrolle in Wöllersdorf durch den Sicherheitsdirektor Oberst Zellburg-Schiffny. Schiffny war sein ursprünglicher Name und er war ein Steirer. Als Sprecher der Baracke 14, wo wir wohnten, hatten drei von uns eine Unterredung mit diesem Oberst. Ich war dabei, Dr. Walter Fischer und Draschkowitz, der heute bei der KPÖ im 10. Bezirk ist. Damals ist es um belanglose Sachen gegangen- wir wollten mehr Ausgang und etwas bei der Menage hat uns nicht getaugt- und Draschkowitz hat gesagt, "Die Angehaltenen Wünsche". Darufhin hat Zellburg-Schiffny auf den Tisch gehaut mit der Faust und hat gesagt, "Hier wird untätigst gebeten". Wir haben dann zu lachen angefangen. Er hat sich nicht einmal getraut, uns herauszuschmeißen. So war es bis zu Weihnachten 1934. Mit Jänner 1935- Freunde und Bekannte von mit waren immer noch draußen- ist das Lagerregime zunehmend härter und schlechter geworden. Also, es war dann nicht unbedingt ein Honiglecken, die Häftlinge mußten zwangsarbeiten usw.

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

McLoughlin: Nach Deiner Entlassung aus Wöllersdorf bist Du wieder in den Betrieb gegangen?

Eibicht: Nein, ich habe weiter Zeitungen verkauft und mußte wieder weg davon. Bereits im Sommer 1935 bin ich wieder verhaftet worden. Wir hatten einige Aufträge zu erledigen, z.B. wir haben Zeitungen verteilt und Geld für die SAH (Sozialistische Arbeiterhilfe) eingesammelt, denn viele Genossen waren immer noch eingesperrt. Freunde von mir sind an der tschechischen Grenze verhaftet worden und die Kette ist weiter gegangen bis zu mir. Diesmal bin ich 4 Monate lang auf der "Liesl" gesessen und dann ins Landesgericht bis 1936, als wir durch das erste Abkommen begnadigt wurden. Das war das letzte Mal, daß sie mich eingesperrt haben. Nachher war ich ständig unter Polizeiaufsicht. 1938 habe ich wieder angefangen zu arbeiten, zuerst bei einem Betrieb, der Bäckereieinrichtungen herstellte und in der Folge wieder bei Rast und Gasser. Es ist dann ein Rüstungsbetrieb geworden und zuerst durfte ich in keinem Rüstungsbetrieb arbeiten aber später schon. Im Oktober 1944 bin ich mit einem Gauleitererlaß zum Militär eingezogen worden. In Korneuburg habe ich einen Vollgleiskettenkurs gemacht und dann bin ich nach Brunn zu RI 109 gekommen. Von dort wurde ich nach Amstetten verlegt, dann nach Oberösterreich. In April hat der Gauleiter von Oberösterreich gesagt, wir müssen zum Entsatz von Wien. Wir sind aber bis *Groß Weikersdorf, N.Ö.* gekommen, wo wir Krach mit der zurückflüchteten SS hatten bei einem Weinkeller. Sie haben uns dann kassiert. Bei *Kirchfeld*, bei Znaim oben war der erste Einsatz. Ich bin in dem Graben sitzengeblieben, bis mittags der Russe gekommen ist und hat gesagt, "Komm".

McLoughlin: Bist Du auch ins Lager gekommen?

Eibicht: Ich bin im Lager in Südmähren gewesen, dann wurden wir nach Rumänien gebracht und dort *in der SU, in MARINPOL* haben wir angefangen zu arbeiten, bei dem Aufbau der Marinekaserne. Die Kommissare sind gekommen und haben uns der Reihe nach geholt und einvernommen. Nach weiteren 14 Tagen bin ich von meiner Einheit weggenommen. Die Russen haben wunderbare Unterlagen gehabt, alles.

McLoughlin: Wie meinst Du das ?

Eibicht: Der ehemalige Polizeipräsident von Wien, Schober hat eine Stelle, "Zur Abwehr des Internationalen Kommunismus" geschaffen. Dort haben sie uns alle eingereiht, alle, die verhaftet und photographiert wurden von der Polizei. Und diese Akten hatten auch die Russen gehabt. Am 4. September 1945 bin ich in Richtung Heimat auf Marsch gesetzt worden, bin aber erst im November angekommen.

McLoughlin: Bist Du dann sofort zur SPÖ gegangen?

Eibicht: Ja, sofort zur Partei.

McLoughlin: Was hast Du nach dem Krieg gearbeitet ?

Eibicht: Zuerst war ich arbeitslos, es gab ja keine Arbeit. Am 13. Februar 1946 bin ich in die Polizeischule eingetreten, in die Rossauer Kaserne. Bis 1967 war ich bei der Polizei und bei den ersten Personalvertretungswahlen habe ich die zweite Stelle in Wien erreicht. Als Personalvertreter war ich bis 1971 ./.

x in die SU - nach Marinopol

Interview mit Fritz Eibicht, 17.4.81.

Eibicht: vom Dienst freigestellt. Ich habe von fünf möglichen Mandaten, die auf meinem Bezirk gefallen sind, vier gewonnen.

McLoughlin: Beim Schutzbund habt Ihr das Schießen gelernt? Habt Ihr eine Schießstätte gehabt und wo? Habt Ihr jemals scharf geschossen? Deiner Meinung nach war diese Ausbildung mit Waffen ausreichend?

Eibicht: Als Nebenorganisation zum Schutzbund gab es einen Schützenverein mit dem Namen "STEINADLER". Die Mitgliedschaft war durch die Zugehörigkeit zum Schutzbund gegeben. Im Ottakringer Arbeiterheim hatte man eine kleine Schießstätte eingerichtet, wo man mit Kleinkalibergewehren schoß. Nicht weit von der damaligen Stadtgrenze von Wien, in Brunn a. Geb., in einen ehemaligen Steinbruch hatte der Schützenverein eine Schießstätte errichtet wo man mit Militärgewehren schoß. Diese Gewehre hatte man mit einen neuen Schaft versehen, wodurch sie das Aussehen eines Jagdgewehres (Kugelstutzen) hatten. Nach meiner Meinung hätte unsere Schießausbildung genügt, da ja der größte Teil der Genossen im Schutzbund Soldaten aus dem ersten Weltkrieg waren.

Ich bestätige, daß der obige Bericht eine wahre Wiedergabe des Interviews ist

Fritz Eibicht,

Unterschrift

28. April 1981

Datum

7.12.82

Erbucht: Heeresges. Museum.

Broschüre über den Februarko

chem. Landgericht II, Memmels

Hauskapelle - Christstatue aus

Holz - geschnitten von Müsel aus der Haftzeit

Mund - Beruf Holzbildhauer

Schwer kriegsbeschädigt, nach 1918 ~~wird~~

im Bund-Finanzwesen

Bergmann - 2 Brüder, Angabe stimmt

nach 1938 Nazi. Verstorben. Bruder

Johann (auch Schbler) auch verstorben.

Gemeindebediensteter

Korbel: nach 1945 in NO

Mund. Ludwig Memmelmann: Nachfolger von
Müsel (Kreisführer (West) Zentralbetriebsrat
der Wv. Wasserwerke nach 1945

2 Bezirk Protestiv. Garage wo sich Waffe
versteckt.

Wiener Komm. Aktien ins 'Lese' gekommen, '45 verbrannt

Wien, am 8. November 1982

Lieber Freund McLoughlin !

Auch ich muß mich entschuldigen, daß ich 4 Wochen mit meinem Antwortschreiben gewartet habe. Ehrlich gesagt war ich die meiste Zeit im Garten oder wie der Wiener sagt auf "Lepschi".

Also zur Sache: Die Aufstellung über den Einsatz des Schutzbundes, soweit es Ottakring betrifft, stimmt. Man brachte zum Entsatz des Wachzimmer Panikengasse und zum Durchbrechen der Barrikaden in der Koppstraße bzw. Hasnerstraße, bereits knapp nach 17 Uhr, Panzerwagen zum Einsatz, die mit Handgranaten (Schmiervasen) vertrieben wurden.

Zu dem Akt Bergmann muß man sich einmal unterhalten. Korbel war ein Verräter unserer Sache und ist nach meinem Wissen nach 1945 aus Wien nach Niederösterreich verzogen. Leider muß ich Dir schreiben, daß alle in den Akten aufscheinenden Personen, die mir aus dieser Zeit bekannt sind, in den vergangenen Jahren verstorben sind.

Anbei eine Abschrift eines Manuskriptes des Bundesheeres der ersten Republik. Ich habe nur den Teil der Ottakring betrifft. Das Ganze ist ein Buch, welches nie in der Öffentlichkeit erschienen ist. Man müßte es aber im Archiv des Heeresgeschichtl. Museums, event. auch im Dokumentationsarchiv finden.

./.

Wien, 27. August 1982

Lieber Herr McLoughlin !

Bitte um Entschuldigung daß ich erst heute für Ihre freundliche Zusendung der Ablichtung meines Aktes aus 1934 zum "Danke" sagen komme. Es war mir aber früher nicht möglich, da ich nicht in der Wohnung war. Ich hielt mich die ganze Zeit im Garten auf.

Meine Bemerkung zu dem Aktist eigentlich sehr kurz: " Ich habe zugegeben was nicht zu leugnen war." Die Koppelung mit Max Pleil ergab sich aus der nahen Lage unserer Wohnungen und dem Umstand, daß der Konfident uns wahrscheinlich etliche Male zusammen sah.

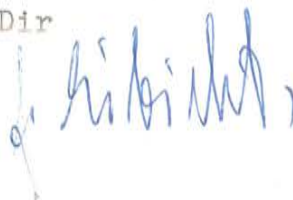
Ich nehme an, daß der damalige Hauswart meines Wohnhauses der Konfident war.

Sollte Dir beim Durchstöbern der alten Akte der Name "K L U G E R" unterkommen, ein zweiter Name ist mir entfallen, so bitte ich Dich, natürlich gegen Kostenersatz, mir auch eine Ablichtung zu besorgen. Von diesen beiden Genossen, die auch in der Schmiervasensache verwickelt waren, lebt leider keiner mehr.

Bezüglich Deiner Bitte, Schutzbündler zu nennen um ein Interview zu machen hat es seine Schwierigkeit. Von den Hauptakteuren dieser Zeit ist der größte Teil schon verstorben. Ich würde Dir aber raten mit dem Gen. MILOTA aus dem 10. Bezirk Kontakt zu nehmen, er könnte Dir auch einiges aus dieser Zeit aus seinem Wohnbezirk erzählen.

Nochmals recht vielen und herzlichen Dank für Deine Mühe und viel Erfolg bei der Durchsicht der alten Akten,

wünscht Dir



Tel: 35 59 215

Barry McLoughlin
1200 Wien
Marchfeldstraße 7/26

4.10.82.

Lieber Herr Eibicht!

Bitte entschuldige mir, daß ich Deinen lieben Brief so spät beantworte, aber ich war nämlich auf Urlaub. Ich bin Werkstudent, aber im Sommer konnte ich einige Wochen im Allgemeinen Verwaltungsarchiv (Wallnerstr. 6A) verbringen, wo ich eine Menge Material gefunden habe. Bisher habe ich den SDAPÖ-Bestand durchgeackert und die Akten der Bundespolizei-Direktion Wien für das Jahr 1934 durchgestöbert. Allerdings bleiben noch ungefähr 130 Kartons, die ich besichtigen möchte, d.h. jenes Material (Wien und die Bundesländer, 1923-34), das die Entwicklung des Rep. Schutzbundes umfaßt. Heute habe ich einiges für Dich photokopiert und ich bitte Dich, mir brieflich mitzuteilen, was Du von den drei ^{AC}Stücken hältst, denn ich bin im Gegensatz zu einigen Historikern - sehr skeptisch, wenn ich Polizei bzw. Spitzelberichte vor den Augen habe. Du kannst natürlich diese Berichte behalten, aber Du wirst verstehen, wenn ich Dich bitte, sie nicht weiterzugeben, bis ich meine Doktorarbeit abgegeben habe. Über den Kostenersatz können wir einmal diskutieren, vielleicht könnten wir uns treffen. Bitte laß die anderen Freiheitskämpfer schön grüßen von mir und laß etwas von Dir hören. Eine letzte Frage, lebt noch-außer Dir- jemand, der auch das Ottakringer Arbeiterheim verteidigt hatte?

Alles Gute

Barry McLoughlin